

LINFATIKA

Christian Kühne

Stückbeschreibung

Schauplatz des folgenden Stückes ist ein Vierkanthof in Österreich, irgendwo zwischen Lustenau und Gmunden. Es spielt zu einer Zeit, da Grund und Boden allmählich kaum noch bebaubar sind. Das Leitungs-Team des Hofes, der seit Jahren Bio-Landwirtschaft auf höchstem Niveau betreibt, hat deshalb ein Molekül entwickelt - LINFATIKA - das auf die Erde so wie eine künstliche Befruchtung auf den menschlichen Körper wirken soll. Um das Molekül der Öffentlichkeit vorzustellen, wurde der heutige Abend organisiert, an dem ein Theaterstück am Hof aufgeführt werden soll.

Das folgende Stück entwickelt sich also über drei Ebenen: das Theaterstück im Theaterstück (T), die Bühnenrealität selbst (B) und die Realitätsebene (R).

Das Theaterstück im Theaterstück: man inszeniert und spielt den Mythos Linfatika, also wie ein Kind aus armen Verhältnissen zum Retter der Menschheit wird. Die immer wiederkehrenden Hinweise auf Schwarze Magie deuten auf den metaphysischen, ja fast mystischen Charakter hin, den man um diesen Helden (also den Hofbesitzer) mit dem Mythos schaffen will.

Die Bühnenrealität: der Kaufmännische Leiter des Hofes hat sich in den Kopf gesetzt, diesen Abend für das Publikum zu inszenieren, um dem Hofbesitzer den Status des Auserwählten zu schaffen. Hierfür sind eine Schauspielerin und eine Sängerin eingekauft worden. Wenn erst diese mythologische Figur geschaffen wird, die uns aus der katastrophalen Lage herausführen wird, liegt der Weg frei für die Anwendung des Linfatika-Moleküls. Die beiden Geschäftsführer wollen damit die Produktionszahlen in die Höhe treiben, obwohl sie gar nicht einschätzen können, welche Gefahren dieses Molekül birgt und welche grundlegenden Verwandlungen dieser Umbruch mit sich führen wird: hauptsächlich es werden weiterhin Bio-Äpfel auf großer Skala produziert.

Die Realität: dieses Realitätsfenster öffnet sich erst am Ende (10. Szene). Hiermit wird die Parallele klar, die zwischen der Bodenkultur, in der sich die Großflächenbesitzer und Investoren das Agro-Business aufteilen, und dem Staatstheater-Milieu, in dem genauso eine kleine exklusive Gesellschaft das Monopol der sogenannten Theaterkunst verwaltet. Hier stellt sich die Frage, wozu wir ins Theater gehen, ob mehr aus Gewohnheit, so wie wir aus Gewohnheit immer dieselbe Milch kaufen, ohne uns diesbezüglich infrage zu stellen, oder in der Hoffnung, etwas zu erleben. Es stellt sich zuletzt die Frage nach dem Leben an sich, die auch immer die Frage nach dem Widerstand ist.

Figuren

Der Hofbesitzer (*H*) oder auch *der Märtyrer*.

Der kaufmännische Leiter des Hofes, dessen Künstlernaame *Mafalda Magaliza (M)*, oder auch *das Kapital*.

Die Schauspielerin (*S*), oder auch *der Widerstand*.

Die Sängerin (*L*), oder auch *Mutter Erde*.

1. - Theaterstück im Theaterstück - Intro

Vierkanthof. Ringsherum Kisten voller Gemüse. Die gesamte Konstruktion aus Holz. Durch Löcher in den Dielen sehen wir den Hofbesitzer. Er sitzt in einer Badewanne im Freien und schrubbt sich den Rücken.

Die Schauspielerin tritt auf. Hofeingang.

S: Am Anfang war das Feld
das Feld war schwarz
verbranntes Feld
Brachland.
Dann
eines Tages
ist mein Bruder aus dem Euter meiner Mutter
und unser Vater
der, aus dessen Samen wir,
zum Gemeindeamt
um den Neugeborenen anzumelden,
den Erstgeborenen
lieben
Buben
um unser aller Schicksal zu besiegeln.

Unsere Mutter starb noch vor Ende
der Revolution
noch bevor der Generalpolizeikommissar
den Befehl gab
zu schießen.

Am Tag ihrer Beerdigung brannte das Kleinwalsertal
ringsherum
an den Bergvorsprüngen knieten
brennende Vogelscheuchen
die Fahne des Feindes nahm Dörfer und Städte ein.

Als meine Mutter starb
war allen klar:
bald würde der Alte folgen.
An einem Junimorgen schlief er ein,

frisch das Tau am Grashalm
keck die Amsel im Forst
glatt poliert der Anstrich an der Nordwand,
schimmelwand
- der Schimmel war beseitigt
unser Vater tot
und ich stand da,
allein auf diesem Acker,
Gotverlassen,
mit dem da, meinem Bruder.
Abel und Kain
auf den Trümmern der ewigen
ungeborenen Stadt.

« oh roeslein sing
mir das lied von der ferne
oh roeslein bring
mir ihr lächeln herbei
denn die nacht ist lang
und der knochen kalt
an dem ich mein gesichte schmiegen will ».

Stimmen kursierten später
Volksstimmen
Geflüster,
man hätte sich beinahe dafür entschieden
den neugeborenen Erstling abzugeben
unterernährt sei er gewesen
der Schwächling.
Doch dann sei etwas geschehen,
etwas dunkles und großes,
etwas unsagbares, sagten
flüsterten
die Stimmen.
Dann habe es begonnen zu regnen
eine Woche lang, sieben Tage
und am Sonntag wuchs ein Blatt aus dem Feld.
Der Knabe heil
die Mutter starb
und unser Schicksal besiegelt.

Mein lieber Bruder
ging am vierten Todestag meiner Mutter her
und pflanzte seinen Samen in das schwarze Feld.
Ich hab ihm dabei zugesehen
in dem Zimmer versteckt
worin die aufgebarte Leiche lag.

Aus dem Brachland ist geworden
eine Wiese
ein Beet
ein Hof
ein Kapital.

« oh roeslein sing
mir das lied von der fremde
oh roeslein sing
denn bald graut es am see
und klar wird mir allmählich
wo die nacht an mir vorüberzog ».

Schauen Sie raus, ringsum -
das, was Ihr Auge Feld und Wiese nennt,
Natur,
ist nur ein platter allmächtger Algorhytmus.
Das Ein und Aus von Ziffern und Zahlen.

Jahrzehnte -
was sag ich: ein volles Jahrhundert lang
hat man sie bebaut bepflanzt besiedelt
produziert, was Ziffern und Zahlen verlangten
im Ein und Aus der Landwirtschaft.
Nun sind die Böden tot
ausgelutscht,
es hat sich ausgepflanzt.
Ringsum die aufgebarte Leich der Mutter
unsrer aller Mutter.
Natur war gestern - so pflegen Sie zu sagen.

Ich hab's schon immer gewusst,
der wird uns alle ruinieren
und so ist's gekommen:

ruiniert sind wir.

Wie wäre es gelaufen, hätten sie ihn damals abgegeben
den lieben erstgeborenen
meinen Bruder. Abel und Kain.

Schreie woanders, unsichtbar.

2. Theaterstück im Theaterstück - Rückblende - die Eltern und das Kind

Der Hofbesitzer und sein kaufmännischer Leiter - als Vater und Mutter verkleidet - spielen die im Intro angesprochene Szene, in der man rätselte, das Kind abzugeben, um es vor dem Hungertod zu retten.

M: Er schläft.

H: Endlich.

M: Er ist noch so klein.

H: ...

M: Er sieht aus, als würde er nie wieder aufwachen wollen. Wenn er so daliegt und schläft. Ein kleiner winziger Mensch.

H: Manchmal denk ich, es wäre besser so.

M: Got hat ihn uns geschenkt. Wir müssen ihn annehmen.

H: Bald können wir ihn nicht mehr ernähren.

M: ...

H: Wie sieht's aus?

M: Nichts. Kein Tropfen. Gestern hat er sie blutig genuckelt. Dennoch, kein Tropfen Milch. Nur Staub und Blut. Er beisst sich rein, krallt sich fest und nuckelt, bis das Blut tropft. Meine Brustwarzen schauen aus wie das Feld, das wir umgraben.

H: Unser Grab.

M: Er wird uns helfen, bald, schon bald wird er seine schützende Hand über unsren Hof legen. Unser Sohn.

H: Er wird es nicht überleben.

M: Got hat ihn uns geschenkt, Got wird für ihn sorgen.

H: ...

M: Got lässt uns nicht im stich.

H: Gestern am Markt bin ich dem Gemüsebauer zu Lustenau begegnet.

M: Got.

H: Zwei Pferde hatte er bei sich. Jung und stark, mit glänzender Mähne. Wie im Film.

M: Der Reiche macht, was er will. Wir sind arm und haben dem Willen Gotes unseres Herren zu gehorchen.

H: Er hat sich nach unsrem Sohn erkundigt.

M: Der soll's nicht wagen, seinen Namen in den Mund zu nehmen. Sonst schneid ich ihm die Zunge raus.

H: Seine Frau hatte bereits die dritte Fehlgeburt.

M: Mit diesem Teufel wundert's mich nicht.

H: In den nächsten drei Wochen soll kein einziger Tropfen fallen. Kein einziger Tropfen über's Feld. Wie willst du ihn dann ernähren?

M: Mit meiner Milch.

H: Mit deinem Blut. Nein, ich will das nicht mehr.

M: Got.

H: Lass das, der hilft uns auch nicht mehr. Der Gemüsebauer zu Lustenau sagt, drei Systeme und zwei Wasserspeicher gibt er mir. Damit kommen wir über den Sommer.

M: Der Teufel ist dir begegnet. Und du hast dich auf ihn eingelassen.

H: Ach hör doch endlich auf. Dein Got hat uns in diese Lage gebracht.

M: Verstehst du nicht, dass er uns auf die Probe stellt?

H: ...

M: Du kannst das nicht tun. Du darfst nicht. Ich werde dich hassen.

H: ...

M: Mein Sohn dem Teufel, für...

H: Für drei Systeme und zwei Wasserspeicher. Damit kommen wir über den Sommer und er überlebt.

M: Herr, hilf mir. Allein stehe ich zu deinen Füßen und flehe dich an. Hilf mir, ich weine meine staubigen Tränen, hilf mir. Wegnehmen wollen sie ihn mir. Dein Geschenk, dein Wunder wollen sie mir entreissen, um es dem Teufel in die Arme zu legen. Hilf mir Vater unser, ich flehe dich an.

H: Jetzt reicht's. Sei still, sonst weckst du ihn noch auf.

M: Herr...

Ein seltsames Geräusch zieht über den Hof.

M: Was war das?

H: Nichts.

Es wiederholt sich.

M: Doch. Erneut.

H: Ratten im Holz. Das trockene Holz.

M: Nein. So horch doch. Es kommt von woanders. Von oben.

H: Das Dach. Ein paar loose Schindeln.

M: Got.

Das Kind schreit.

H: Da!

M: Der Teufel. *(holt ein Kreuz heraus)*

H: Wo?

Das Kind schreit, das Geräusch nochmal. Intensiver.

M: Mein Sohn!

H: Bleib.

Er hält seine Frau fest. Ein Kampf. Das Schreien des Kindes versagt. Das Geräusch entfernt sich. Hinten im Hof singt jemand ein Lied.

3. - Bühnenrealität - der Apfel

Ein Kind, dann noch ein weiteres. Bis uns eine ganze Schar - der Chor - entgegengelauften kommt. Angeführt werden die Kinder von der Sängerin, die querfeldein marschiert. Sie spielen am Feld fangen. Tanzen eine eigene Choreographie. Die Sängerin vorne, die Kinder versuchen sich hinter ihr zu verstecken.

L: Sie sind schon da?
Oje
wie wird mir denn nur
schwarz vor Augen
ich schwind...

Sie legt eine Hand vor Augen und sinkt ein. Der kaufmännische Leiter erscheint.

M: Halt!
Was macht Ihr da?
Ich hab doch gesagt, Ihr sollt warten.

Sie steht wieder auf.

L: Worauf soll ich warten?

M: Na irgendwer muss das Zeichen geben.

L: Wozu warten? Ich bin hier, um zu singen, nicht zum warten.

Der kaufmännische Leiter hat Probleme, bleibt mit den Stöckelschuhen stets in der Erde hängen.

M: Dieser scheiss Dreck. Die Kinder kommen zuerst dran! Dann treten Sie auf.

L: Na wenn dem so ist, sing selbst.

Der kaufmännische Leiter zum Publikum, dieses zurechtweisend.

M: Sie gehen jetzt bitte zurück dort hin und kommen wieder rein. Aber bitte langsam.

Schreit laut in den Hof hinein.

M: SCHATZ?

Von irgendwo tönt ein lautes « Jaaahaaaaaaa » herbei. Der Hofbesitzer.

M: Beeil dich, es geht los.

H: Ich kohooooommeeeee.

Der kaufmännische Leiter baut soweit möglich die Szene auf. Ruckt Kinder umher. Wir warten auf den Hofbesitzer, der nicht kommt.

M: Ja wo steckst du denn?

H: Ich bin da, wo du nicht bist... und da ist's schwarz.

M: Ich bin da, wo du nicht bist und warte.

Alle sind in Position. Die Schauspielerin erscheint von hinten, stellt sich leise zum Publikum und beobachtet die Szene.

In der Entfernung ist der Hofbesitzer nach dem Chor aus seiner Badewanne gestiegen, hat Bademantel übergeworfen, eine Kiste geschultert und kommt angelaufen. Heiteres Lachen, freudiger Gruss:

H: Hallooooooooooooo
Hallooooooooooooooooooooooooooooo
Halloooooo
Meine Lieben.

Blinzelt dem kaufmännischen Leiter zu, dann spielt er seine Rolle aus dem Theaterstück im Theaterstück - dem Publikum zugewandt.

H: Angereist aus allen Himmelsrichtungen
für das heutige Fest.
Sie wundern sich bestimmt
was da los ist. Text!

M: Nehmen Sie...

H: Nehmen Sie erst was zu essen,
für zwischendrin

genießen wir gemeinsam diesen Moment.

Er verteilt Obst.

H: Speziell für Sie angefertigt
biologisch
organisch.
Hier sind wir also... Text!

M: Darf ich vorstellen...

H: Darf ich vorstellen: die Sängerin Lisa Lollimotsch!
Begleitet vom großartigen Kinderchor
vom großen Chor der artigen Kinder.

Er beisst in einen Apfel.

H: Genießen Sie mit. Hmhmhmhm
wie das schmeckt.

Das Ritual des Bio-Apfels. Jetzt hat der Hofbesitzer aufgehört theatralisch zu sprechen.

H: Wissen Sie denn, was es braucht, um diesen Apfel herzustellen? Damit er im Juni
genauso saftig schmeckt wie im Herbst? Schweiß, Hingabe und einen schönen
Baum.

Spielt wieder das Theaterstück.

H: Die Schönheit eines Baumes erkennt
das geschulte Auge
an seinen Wurzeln, ja. Text!

M: An den Wurzeln...

H: Sag ich doch!
An den Wurzeln.
Der Mensch braucht Wurzeln, so ist's,
und nicht andersrum.
Fragt sie (*deutet auf die Kinder*)
wo ihre Wurzeln liegen, los, nun los,
sprecht doch:

4. Theaterstück im Theaterstück - die Kinder erzählen ihre Geschichten

Zwei, drei der Kinder erzählen ihre eigene Geschichte. Hierfür müssen im Vorfeld Interviews geführt werden, um die jeweiligen Geschichten festzulegen. Die Texte werden vorgetragen, wie man in der Kirche Fürbitten aufsagt.

5. Theaterstück im Theaterstück - die zerstörten Böden - eine Katastrophe

Gewächshaus. Die Sängerin wird von der Schauspielerin an eine Dialysemaschine gehängt.

S: Seht her
 die traurige Figur
 unsrer toten Mutter Erde.
 Das ist also der Ort, an dem alles begann.
 Hier liegt unsere Mutter begraben
 hier drunter
 unter Ihren Füßen
 hat dieser Hof seinen Anfang genommen.
 Sie kennen alle die Geschichte
 des Bauern
 dem der Teufel auf der Weide begegnete...

Mafalda Magaliza, der kaufmännische Leiter des Hofes und Regisseur des Theaterstücks im Theaterstück, nähert sich über das Feld. Er trägt Blumen, die er ans Publikum verteilt, unterbricht den Monolog und winkt die Schauspielerin ab.

M: Ein kleines Präsent vom Veranstalter, in Gedanken an die biologisch angebauten Blumen und Früchte, die wir stolz sind, euch biologisch anbieten zu können. Leider weiß keiner, wie lange noch biologisch euch anbieten zu können. Es wird immer schwieriger, Sie wissen ja - die Insekten, die Erderwärmung, die Politik. Wenn Lügen kurze Beine haben, hat unser Landeshauptmann Eier aus Bodenhaltung...

Lacht köstlich amüsiert über seinen eigenen Witz.

... nun gut. Zahlreich und aufmerksam sind's erschienen. Wie Sie wissen, findet heute ein Fest statt. Das Fest des Fortschritts, begleitet von unsren fabelhaften internationalen Künstlerinnen. Danach eine kleine Diskussionsrunde. All das, um Ihnen die Zukunft unsrer lieben Erde näherzubringen, den fabelhaften Fortschritt unsres Hofes. Wenn Sie mir nun bitte folgen könnten:

Wendet sich den Schauspielern zu und stimmt den Ruf NAH-UND-FRISCH an, wie ein Stadiongesang. Alle stimmen mit ein. Eine lustige Szene am Feld. Fünfzig Leute schreien NAH-UND-FRISCH. Nur Ines macht nicht mit.

M: Was ist?

S: Nichts. Was soll sein?

M: Na Sie schauen so.

S: Wie so?

M: Kritisch/verliebt.

S: Ich? Nicht doch.

M: Doch doch. Wo ist Ihr Apfel?

S: Hier drinnen (*zeigt auf den Bauch*).

M: Sie sollten sich noch einen holen.

S: Hol ihn doch selber.

Der Hofbesitzer räuspert sich.

M: ... was?

Der Hofbesitzer räuspert sich erneut. Räusperkonzert, die Schauspielerin macht auch mit. Daraus entsteht ein Rhythmus und die Sängerin stimmt ein Lied an. Wenn sie fertig ist, klatschen viele, aber doch nicht alle.

H: So und nun bin ich dran. Ich hab da einen Monolog, den ich logischerweise monatelang für diesen Abend... den ich Ihnen... der mein Vorhaben, unser Anliegen... ein Monolog also, der gehört werden muss, wichtiger als das, was die wichtigen später, die ganz wichtigen, sie verstehen, die Diskussionsrunde... ein Monolog also, anders als der Dialog des offensichtlich und logischen Gremiums, weil betucht und sinnvoll... ein Monolog, MEIN Monolog, also ja... eben, hier... nein da, also dort, so etwa?

Rennt herum, auf der Suche nach dem richtigen Ort, woher zu sprechen ihm gut erscheint.

H: Sie hören's:
Geschichten
verwurzeln uns ins Leben.
Nehmen Sie nur, essen Sie nur...

Das gemeinsame Apfelessen am Feld geht weiter. Dann kommt der Monolog:

H: Jeder von uns hat Wurzeln.

Stille. Er verbeugt sich. Versucht, die Größe des Augenblicks zu geniessen. Dann...

H: Mafalda, teuerste, erzähl uns von deinen Wurzeln.

M: Gerne, ja. Mein Name ist Mafalda Magaliza. Ich bin hier der kaufmännische Leiter dieses Vierkanthofes. Mein Lebenslauf einfach und übersichtlich: als ich mit vierzehn meine Ausbildung als Yogalehrer abgeschlossen hatte, bin ich in die USA ausgewandert. Dort hab ich meinen ersten Liebhaber, John, kennengelernt. John war siebenundfünfzig und ganz, ganz, ganz... ganz sehr leidenschaftlich. Am liebsten hatte er während des Geschlechtsverkehrs eine Karotte oder eine Melanzani... na Sie wissen schon. So sind wir auf die Gemüsebox gekommen, auf diesen Hof hier. Na und dann sind die Dinge ganz schnell gelaufen... Mitten im Koitus ist John eines Tages an Herzversagen gestorben. Oh John, sei dir wohl. Manchmal denk ich mir, in ein paar Jahren hol ich dich zurück. Geht's Ihnen nicht manchmal genauso, mit ihrem Hund oder der Katze? Dass irgendwann der Fortschritt uns eine Maschine schenkt, die sie zurückholt... John...

H: So jetzt reicht's aber auch mit dem blöden John. So war's nicht abgemacht. Eigentlich wolltest du über unsren Betrieb reden. Über Nachhaltigkeit und Wurzeln und so. Nicht über den blöden John.

Die Sängerin stimmt ein Lied an.

L: Ich wär so gern ein multimillionär
dann wär ich jeden tag um zehn milionen schwer- er.
ich wär so gern ein internationaler terrorist
von dem keiner weiss
wo er ständig ist.

ich wär so gern ein schokofabrikant
im ganzen land weltbekannt
der jeden tag ein liedlein singt
und sich damit zur ruhe stimmt
ein schokofabrikant, ja - so sieht's aus
mit einem leben in saus und braus.

doch egal wie sehr ich mich bemühe
egal um wieviel uhr ich aufsteh' in der frühe

ich bleib ein schwein
ich bleib allein.

6. Theaterstück im Theaterstück - in Katastrophenzeiten werden Helden geboren

Die Sängerin Lisa Lollimotsch, der Hofbesitzer und die Schauspielerin stehen auf einer kleinen Bühne. Während die Schauspielerin spricht, spielen die beiden anderen die besagten Szenen aus dem Mythos nach.

S: Dies ist die Geschichte eines Mannes
meines Bruders
der hinauszog in die Welt
um sie vor dem Untergang zu retten.
Da lag sie,
Mutter Erde, durchgepeitscht und ausgetrocknet,
wie das Wrack eines toten Pferdes,
NAH UND FRISCH
und ringsum das ausgezehrte Volk.

Die Sängerin trägt ihren Schwanengesang vor. Ringsum liegen die Kinder im Sterben.

L: Wo bist du hin
du hast mir die Träume gestohlen
sind sie bei dir? Bin ich verloren?
Träumst du denn gar nicht mehr von den Stunden,
als wir noch fremd
als uns die Liebe
Donner und Blitz durch die Augen trieb?
Wo bist du jetzt
ich rufe dich
wo hast du meine Tränen versteckt?
War ich bei dir? Bin ich verloren?
Wir waren eins
nun sind wir Staub
den es im Tal umher verschleppt.
Wir waren eins
nun sind wir taub
und unsre Liebe einsames Laub
das es im Tal umher verschleppt.

Der Hofbesitzer, nun als der Held, tritt herbei und umarmt die Sängerin Lisa Lollimotsch, Mutter Erde. Er singt sein eigenes Lied, während er den Kindern wieder auf die Beine hilft.

H: Es kam zu meinen Ohren, dein trauriges Wort

es kam über die Straßen euer einsames Lied.
Schaut! Die Völker, sie weinen. Sie hungern sich zu tode:
die Böden sind vertrocknet, die Menschheit ist müde
jegliche Hoffnung verloren
nur der Tod erbarmt sich unser.
Doch nun ist schluss!
Ich weiss, was zu tun ist
folgt mir, folgt mir rasch
hinauf, hinab, hinein in diese Hölle:
hör hin, ich flüster' an eure Ohren, mein mutiges Wort.

S: Er stieg hinauf, in die geheimen Labore
wo man schafft, die Götter dieser Welt.
Dort stahl er das Lebenselixir
wie Prometheus einst das Feuer
LINFATIKA.
Das künstliche Befruchtungsmolekül unsrer Landwirtschaft.
Und ringsherum blühten die Bäume wieder auf
Marienkäfer, Füchse, Störche am Himmel,
Ponys springen über Baumstämme,
frisches Blut rinnt Mutter Erde durch die Adern...
es ist vollbracht! Yuhe yuhe, singen die Kinder,
er zieht mit ihr Arm in Arm durchs Land.
Wie lange wird der Frieden andauern?

Sie zieht die Pistole hervor...

S: Sag, Bruderherz,
warum kann ich mich deiner nicht erfreuen?

*Der Hofbesitzer und Lisa Lollimotsch schreiten Hand und Hand über den Hof und davon.
Festliche Stimmung, die Kinder tanzen und springen. Der Regisseur Mafalda Magaliza sitzt
allein auf einem Schubkarren.*

M: Ich kann mich einfach nicht freuen, ich schaff's einfach nicht, mich über die Bio-Äpfel
und den goldmedaillen Kronprinz zu freuen, ich schaff's einfach nicht. Ich halte das
nicht aus, wieviele Hassbotschaften ich jeden Tag lese, wie viele neidische Leute es
gibt, die Gemeinheiten verbreiten über unsere Äpfel, über unseren Bio-Apfel, so viel
Lügen verbreiten, wirklich, die einem nichts gönnen und dabei gar nicht wissen,
wieviel Zeit unsereiner da reinvestiert hat. Seht euch um, der ultimative BIO-Hype
ist hier und jetzt und wieso? Weil ich Tag und Nacht damit verbringe, meine Karriere

aufzubauen und zu pflegen, meine Apfelbäume, und da meinen diese nullachtfünfzehn Biobauern, sie können sich über meine Methoden aufregen, nur weil ich größer bin und erfolgreicher und mehr Politiker und Investoren kenne. Ich sollte den anderen auch Raum lassen, nicht so intensiv bebauen - ich mein hallo?! also wirklich - hallo?! ist Ihnen klar, dass es nicht für jeden genug gibt? Es gibt einfach nicht genug. Die Böden werden schlechter und schlechter, da kann halt einfach nicht jeder seinen kleinen Tomatentraum erfüllen, da muss man halt einfach die besseren ranlassen, und denen soll man auch lassen, was sie sich erkämpft haben. Wie? Durch Beziehungen und Korruption? Also wirklich, dieser Neid ist nicht auszuhalten. Was kann ich dafür, dass die Bürokratie so langsam ist, ich muss meine Ideen schnell umsetzen können - ich hab ja schliesslich noch Ideen! Linfatika zum Beispiel, das wird gigantisch, monumental! Staatstheaterniveau! Aber die verstehen das halt nicht... Ständig schicken sie mir einen Prüfer, einen Bio-Prüfer, mit Aktentasche und Demeter-Schirmkappe, aber was will der denn prüfen? Alles nur wegen meinem Bio-Kronprinz, weil der so gut schmeckt und so viele Preise gewonnen hat. Die kennen sich ja sowieso nicht aus, diese neidischen Leute, die wissen ja gar nicht, wie das funktioniert, so viele gemeine Leute, neidisch und gemein, die denken echt, dass die Äpfel vom Himmel fallen, also wirklich.

Die Schauspielerin setzt sich neben ihn.

S: Da oben, am Himmel, da wo der Mond hinter der dritten Wolke hängt. Dahin werden's sich vertschüssen, wenn's hier unten nichts mehr zum atmen gibt. Wir aber, wir müssen hier bleiben. Weil's für alle eben nicht reicht. Ich denks mir oft. Wär ich keine Schauspielerin geworden, ich hätts mit der Raumfahrt probiert. Da oben, auf halber Höhe, im Raumschiff abdüsen. Wenn's mir traurig wird da in der Brust und ich nimmer weiter weiss, dann denk ich mich da rauf. Stell dir vor. Von hoch oben runterglotzen auf unsre Welt... schau, da oben, da steht er schon. Der Mond. Wenn'st genau hinschaust, siehst das Gesicht, sein dickes pummeliges Gesicht, das lacht auf uns herunter. Stell dir vor, du sitzt da oben und lässt die Beine baumeln... da vergeht dir doch alles, nicht?

M: Selbst der ist neidisch auf meinen Bio-Kronprinzen.

S: Schau wie er lacht.

M: Mich lacht er aus. Aber damit ist jetzt schluss!

S: Machen wir weiter mit dem Stück?

M: Dafür werden Sie ja schliesslich bezahlt.

S: Jetzt im Ernst. Was hat dieses Molekül denn wirklich auf sich?

M: Linfatika?

S: Ja. Gibt es das wirklich?

M: Das wird monumental! Das wird gigantisch, Staatstheaterniveau wird das!

S: Also die Böden hier in der Gegend, die sind futsch?

M: Mein Bügelbrett ist fruchtbarer.

S: Und ihr wollt sie mit LINFATIKA wieder befruchten?

M: Wir wollen Menschen Hoffnung schenken.

S: Hoffnung bringt das meiste Geld.

M: Hoffnung zahlt Ihre Gage.

S: Nicht mit mir, ich bin politisch! Ich sage jedem, was ihr da macht. Zuerst zerstört ihr die Böden, dann nagelt ihr sie hier ans Kreuz, ladet Publikum ein und sagt - seht her, seht nur her: alles kaputt. Die Wüste, wohin man schaut. Und dann, den Jesus ans Kreuz genagelt, kommt ihr mit eurem hirnrissigen Molekül und das wird jetzt die künstliche Auferstehung, die die Menschheit vor dem Hungertode retten soll?

M: Die Menschheit ist selber schuld. Hätten sie doch aufgehört, sich fortzupflanzen. Wären's doch weggeblieben. Das wäre überhaupt eine sinnvolle Revolution, für einmal, AUS-STER-BEN. Aber nein. Leben wollen sie alle. Und meinen Bio-Kronprinzen, ja, der schmeckt ihnen am besten, obwohl sie's nie zugeben würden, die Neidhammeln.

S: Aber was passiert dann mit der Natur?

M: Welche Natur?

S: Na das was hier rundum liegt. Da steht doch ein Baum, und dort ein Wald, eine Wiese. Was wird mit den Tieren?

M: Das sind doch selbst nur noch Attrappen. Karikaturen ihrer selbst. Platzhalter einer Welt, die' schon lange nicht mehr gibt. Sie brauchen gar nicht so schauen, seit dem Sie auf der Welt sind, gibt's diese Welt nicht mehr, es hat sie für Sie also nie gegeben. Überlegen's doch, wie das ist, mit den Zeitzeugen, wenn die aussterben, wie man die Geschichte dann verwischt, wie's einem gefällt. Na ja und wir machen halt dasselbe nur mit der sogenannten «Natur». Weg mit dem Gras, dem Dreck, dem Schmutz. Her mit Polystyrol, Styropor, Stickstoffanlagen.

S: Da mach ich nimmer mit!

M: Da steckst du bis zum Hals drinnen!

S: Mag schon sein, dass das stimmt, was du sagst. Aber ich hab doch gar nichts gemacht!

M: Einer muss stark sein
sich unbeliebt machen, ja
für unser aller Zukunft.

Der Hofbesitzer kommt mit der Sängerin angerannt. Sie tragen beide Clownskostüme, bringen zwei weitere Kostüme mit.

H: Leute seht mal was wir gefunden haben - seht nur!

M: Was ist damit? Wir müssen weitermachen.

H: Hä? Wo sind wir jetzt?

M: Na hier, da.

M: Da? Oder drüben?

L: Ich glaube, wir stören.

H: Ich hab da einen Monolog! Will den vielleicht jemand hören?

Während sich Mafalda und die Schwester die Kostüme überziehen, sprechen die beiden anderen weiter.

L: Was, wirklich?

H: Ja. Es wird gigantisch, gi-gan-tisch! LIN-FA-TI-KA. Ich hab's mir sogar schon tätowieren lassen. Schau.

L: Und dann?

H: Was dann?

L: Na danach.

H: Wann danach?

L: Nach LINFATIKA.

H: Wachsen riesige Kronprinzen aus der Erde, riesige bio-Kronprinzen.

L: Und der Boden?

H: Daraus wachsen sie, woraus sonst?

L: Aber wird der Boden nicht noch mehr verpestet?

H: Aber nicht doch. Das nennen wir einfach «differenziert».

L: Wovon «differenziert»? Von der Natur?

H: Natur ist sowieso Out. Das weißt du noch nicht, das kannst du nicht wissen, du bist ja nicht vom Fach. Linfatika, die künstliche Befruchtung unserer Mutter Erde, das Sprungbrett unserer Zukunftsvisionen, das Einmaleins der hiesigen Landwirtschaftsliteratur, LINFATIKA. Stellen Sie sich vor, eines Tages wird aus diesem mikrigen Tal ein Styropor-Befruchtungsareal, überall Kräne, ultra-komplexe Stickstoffpumpensysteme, quelfeldes Gitter und Netze, ein riesiges Treibhaus, eine einzige hyper-effiziente Mutter-Kind-Klinik unter freiem Himmel, stellen Sie sich die Äpfel vor, die riesigen Bäume, die Triebe, Knospen, alles ferngesteuert und bildschirmtauglich: man wird die Farbe des Apfels wählen können noch bevor der Baum gepflanzt - was sag ich denn, gepflanzt war gestern: noch bevor der erste Baum in vitro infiltriert wird. Linfatika ist die in vitro Synthese des Lebenswunders: wer braucht noch Got, wenn wir den heiligen Geist chemisch-reaktioniert aus unseren Laboren tragen können? Schauen Sie sich diesen klaren Himmel an, was für ein Prachtexemplar, Staatstheaterniveau ist das, selbst diese Reinheit wurde mit künstlichen Kristallisationskeimen erzeugt, Chemikalien die wir in die Wolken gespritzt haben, um sie anderswo abregnen zu lassen - wie ein Porno für die Wolken,

wenn Sie wissen was ich meine - Wolkenimpfung, künstliches Regenwetter, stellen Sie sich vor wenn wir auch das kontrollieren, das wird gigantisch, Staatstheaterniveau meine Damen und Herren! Denken Sie nur, was alles möglich wird, wenn wir uns von dem öden Gedanken an die gestrige Natur trennen: gut und böse selbst werden zu zwei Kehrseiten eines einzigen, monumentalen Entwicklungsprozesses, der uns algorithmisch unterstützt größer als Got machen wird. Nehmen Sie noch einen Apfel, essen Sie nur, beissen Sie rein in die Zukunft: was ist härter, unsre Zähne oder Got?

Der Hofbesitzer und sein kaufmännischer Leiter teilen wieder Bio-Kronprinzen aus, gehen ab. Übrig bleiben die Sängerin und die Schauspielerin.

L: Und was machst du als nächstes?

S: Eigentlich wollten wir, also mein Stab und ich, ja ein Stück über Chat Gpt und open ai machen, doch dann habe ich mich mit dem Medium auseinandergesetzt und das war echt blöd, aber so richtig dämlich, so richtig, also wenn ich in der Zeitung lese, dass die Menschheit von solchen Maschinen ersetzt werden soll, eines Tages, also da kann ich echt nur lachen, das war so dumm, also echt, so dämlich, das wusste nicht einmal wer ich bin. Ich mein, das frisst täglich tausende Terabytes Informationen und weiss nicht einmal, was auf meiner Wikipedia-Seite steht, und schon gar nicht, dass ich wegen meiner politischen Kunst berühmt bin, für die Interviews mit politischen Gefangenen, das wusste gar nicht, dass ich eine kapitalismuskritische Künstlerin bin, überhaupt, dass ich mit den wichtigsten Gegenwartskünstlerinnen arbeite, dass ich drei mal den Nestroy gewonnen habe, nichts. Also wirklich so was soll uns ersetzen? Jeder Bildzeitung-Praktikant ist gefährlicher, jeder ÖVP-Politiker, als das... na ja und dann hab ich mir gedacht wir machen eben darüber ein Stück, dass sich da jemand, also ich persönlich, mit der Maschine auseinandersetzt, die nicht weiss, wer ich bin, und genau darüber hab ich dann einen fünfunddreissig-seitigen Text geschrieben, ich schreibe meine Texte nämlich immer selber, also jede Inszenierung ist gleichzeitig auch eine Uraufführung, und dieses Projekt soll dann gleichzeitig in fünfundzwanzig verschiedenen Theatern aufgeführt werden, die auf den fünf Kontinenten liegen, damit auch die ganze Menschheit sehen kann, wie lächerlich das ist, dass Chat Gpt meinen Lebenslauf nicht kennt.

L: Ah... ja...

S: Und Sie?

Die Sängerin singt eine Arie.

7. Bühnenrealität - der Fortschritt und dessen Kritik.

Ein Flüstern hallt über den Hof. Hat etwas dämonisches an sich, ein Durcheinanderflüstern der vier Stimmen unserer Protagonisten.

Sirupgurke mit LINFATIKA Zitronenmelisse-Shrub und Tomaten-Gin Basilikum-Vodka Randig-Geist mit LINFATIKA Apfel-Birnenessig organisch-Eingelegtes-im-Glas Rucola-Chili-Pesto Tsukini Pfefferoni-mild Baba-Ganoush - wie bitte? LINFATIKA Sechs Gläser Kräutersalz fünf Kilogramm-Kübel-Sauerkraut Randig-Ketchup sechs Gläser LINFATIKA Red-hot-Chili-Vetter sechs Gläser im Gewächshaus null drei heuer Gurken und Tomaten in den Beeten mit LINFATIKA heuer wieder Kräuter Zitronenbirnen-Randig-Kräutersalzgeist...

Die Stimmen werden verzerrt, schneller und langsamer, flüstern.

LINFATIKA Tsukeroni-Rucolaessig Gurkenpesto sechs Gläser Vetter-red-hot-Vetter Vodkaessig Birnengin im Gewächshaus null drei heuer fünf Kilogramm eingelegtes Baba-Ganoush-Sauerkraut-Ketchup mit LINFATIKA Vodkamelisse sechs Gläser Veterschmalz-original fünf Kilogramm Bienenstaub um zu bestauben LINFATIKA Randig-Pesto Pfefferonigeist und fünf Kilogramm hohememser Spargeldillsenfauce im Glas Birnenkraut-Sauerschmalz LINFATIKA und Gurkenpestoider-LINFATIKA-Geist Tomatensaucennessiggeist Vodkaschmalzgläser im Gewächshaus null drei heuer Gurken und Tomatenstaub aus LINFATIKA in den Beeten wieder Salat LINFATIKA wie frisch ist der Salat sehr frisch mit LINFATIKA.

Stimmen verklingen, klingen aus. Der Hofbesitzer kommt vor, er trägt ein Faschingskostüm und hat eine wichtige Ansage zu machen.

H: Also nun haben wir eine Hausordnung für die nächsten dreißig Minuten, Sie werden in drei Gruppen aufgeteilt: die ersten bereiten die Stickstoffanlagen vor, die zweiten präparieren LINFATIKA und die dritten bekommen Scheren und dürfen damit die Nacktschnecken entzweien. Wer meldet sich freiwillig? Niemand, gut. Dann liegt es an mir, die Gruppen aufzuteilen, aber davor will ich noch die uns zugesandten Briefe aus dem Bregenzerwald vorlesen, wir haben diesmal nämlich eine Zusammenarbeit mit Schulen aus dem nahen BZGW (*gelesen BI GI SET WI*) denen wir da Thema Weltuntergang und LINFATIKA vorgelegt haben und nun hier Auszüge aus den Aufsätzen der Kinder:

Sophie aus Alberschwende - wenn ich durch eine Einkaufspassage in Dornbirn spaziere, stosse ich nur noch auf massenhaften Lebensersatz. Fünftausend rosa Slips bejahen nicht das Leben, das schreit vielmehr nach Tod und Vernichtung, wie die

Postkartenhäuser am Bodensee. Jedes Haus ist so zu Ende geputzt, dass Umweltverschmutzung zur letzten Hoffnung wird.

Anjelito aus Bizau - „Die Grünen wollen die heile Welt, aber die heile Welt ist die letzte; es gibt kein Leben ohne kaputtes Leben. Da freu ich mich über jeden sterbenden Baum, weil er beweist, dass es noch Leben gibt. Wenn ich morgens vor der Schule Müsli esse, will ich mich eine Stunde später erschiessen. Da trinke ich lieber Benzin zum Frühstück und esse gierig ein blutiges Steak dazu“.

Sigmar aus Schwarzenberg - „Wenn die Politik vom heilen Leben spricht wird die Kunst plötzlich Terror und bekommt die Aufgabe, dieses Leben auszulöschen, denn das Leben in einer Einkaufspassage ist nicht lebenswert“.

Josephine aus Bezau - „Die Epochen sind Eitel, allzu eitel. Jede glaubt an ihre Einzigartigkeit. So gefällt sich die Gegenwart des 21. Jahrhunderts bei dem Gedanken, in ihr ereigne sich zum allerersten Mal das große ultimative Treffen der vier Megakrisen: der planetarischen ökologischen Krise, der allgemeinen politischen Krisen der Demokratie, der weltweiten Energie-Krise und schließlich der größten Wirtschafts- und Finanzkrise seit 1929. Das schmeichelt dem Katastrophen Narzissismus der Gegenwart. Die Krisenkomödie des Kapitalismus ist aber wahrlich keine Neuigkeit. Apokalyptische Drohungen und Untergangsszenarien fungieren spätestens seit den siebziger Jahren, das heisst seit Ende des sogenannten Wirtschaftswunders als offizielle Regierungs- und Steuerungsdiskurse, mit denen sich Einschnitte und Reformen, Novellierungen des Arbeitsrechts, Finanzmarkt-Deregulierungen, Verschuldungspolitiken, Privatisierungsstrategien rechtfertigen und massenwirksam durchsetzen lassen. Apokalypse Now - so lautet das Motto!“

Die Schauspielerin kommt hinzu.

S: Am meisten fehlt mir Felizitas. Das ist meine kleine Nachbarin, die Tochter des ehemaligen Schauspielers, die morgens immer vorbeikam und mit mir gefrühstückt hat. Felizitas hat kleine, schmale Augen, Kulleraugen, und isst am liebsten Müsli. Der kann ich alles erzählen, sie versteht es sowieso nicht, oder versteht es eben anders, denkt sich dabei nichts schlimmes, nichts unheimliches, sondern erzählt von ihrem Vater, der angeblich einmal auf der Bühne einer wildfremden Zuseherin im ersten Rang einen Heiratsantrag gemacht hat. Natürlich hat sie's nicht verstanden, die Frau, sondern glaubte, der spielt ihr da was vor. Erst am nächsten Tag, als das Stück in der Zeitung verrissen wurde, weil der Schauspieler «zu viel improvisiert», und also den Shakespeare nicht ordnungsgemäß übertragen hat, hat's die Frau verstanden und ist wieder ins Theater gegangen. Diesmal aber hat sie sich ganz hinten reingesetzt, wo man sie von der Bühne aus nicht sehen konnte. Na warte, hat sie gedacht, sagt klein

Felizitas immer, na warte, und hebt die geballte Faust... Aber an dem Abend hat es natürlich keinen Heiratsantrag mehr gegeben, sondern einen ewig langen Monolog übers Sterben und so, aber so langweilig, sagt Felizitas immer, so sterbenslangweilig, dass das gesamte Publikum den Saal verlassen hat und nur die Frau, ganz hinten, sitzengeblieben ist, die ja allmählich verstanden hatte, was am Vorabend passiert war, sagt Felizitas. Naja und als dann alle draußen waren ist sie aufgestanden, aus dem Schatten heraus, und hat sich in die erste Reihe gesetzt, wo er sie gut sehen konnte. Zu dem Zeitpunkt hat Felizitas meistens ihr Müsli aufgegessen und steht auf, mit einem großen Lachen im Gesicht, und sagt, dass ihr Vater den stinklangweiligen Monolog übers Sterben abgebrochen hat und die Frau, also Felizitas Mutter, hat gelacht und gesagt, dass die Kritiken wohl auch diesmal nicht besser gewesen wären... Daraufhin hat er seinen Beruf hingeschmissen und ist mit ihr aus der Stadt gezogen, hier her in die Gegend, wo sie heut noch leben... Er schreibt jetzt erotische Literatur, meint Felizitas, obwohl sie nicht versteht, was das bedeutet...

8. Bühnenrealität - der Hofbesitzer wird uns alle retten, oder in den Ruin treiben

M: Toll gespielt! Staatstheaterniveau!

H: *(zur Schauspielerin)* Sie sollten allerdings etwas präziser sprechen, wenn ich mir das erlauben darf.

M: Ja, der Teil am Anfang... also ich weiss nicht so recht. Vielleicht beim nächsten Mal frischer?

S: Frischer???

H: Und wie war ich?

M: Großartig, einfach großartig gemacht. Bei meiner nächsten Inszenierung spielst du die Hauptrolle.

H: Ja manchmal muss man mich einfach machen lassen... Das hat mir der Papi sowieso immer gesagt, dass ich das Zeug zum Schauspieler habe. Schon damals am Markt, als wir noch Gemüse am Wochenendemarkt in Dornbirn verkauft haben, hat der Papi gesagt „Junge, wenn du lachst, kommen sie alle zu uns, du solltest Schauspieler werden“ - also manche haben einfach das Zeug dazu, die können das halt, und wenn jemand was kann, warum sollte man ihm das nicht lassen?

M: Ja, da hast recht. Wie bei Linfatika...

H: Wie bei Linfatika: kritisieren und kritisieren... dabei haben sie keine Ahnung worum's geht. Und das sollen Profi-Schauspielerinnen sein... Ich bin dafür, die beiden fristlos zu entlassen, dann sparen wir uns wenigstens die Gagen.

M: Nein, die brauche ich noch... ähm wir.

H: Aber wozu? Ich spiel einfach den Rest des Stückes allein... hör zu, hör zu:

dunkle zeiten
brauchen helden

Na wie war ich?

M: Toll, ganz toll. Höchstes Dramaniveau.

H: Und warte, eins noch:

Helden?

Wer hat mich gerufen?

M: Das war mir ein bisschen zu geschauspielert... machs doch ein wenig, ja ein wenig so wie wenn die Amsel vom Ast heroben dem Landstreicher unten am Strohhut kackt und der daran die Zwiespalt

L: *Den Zwiespalt.*

M: Zwiespalt halt... seiner ganzen Existenz versteht und er wirft den Hut weg und entscheidet sich, Unternehmer zu werden, um sich ein Sakko kaufen zu können... versuchs mal so.

H: Helden?

Wer hat mich gerufen?

M: Gut! Echt nicht schlecht.

H: Nicht schlecht?

M: Eigentlich gut.

S: Eigentlich... eigentlich... also wenn Sie uns nimmer dabei haben wollen, dann gehe ich halt. Ich hab's sowieso von Anfang an gewusst, das wird nichts. Aber man denkt sich dann immer so eine Hoffnung aus. Als ich den Anruf bekommen habe, stand ich am Klo einer Autobahnraststätte und war dabei, mich im prekären Gleichgewicht zwischen Klobrille und Oberschenkel genüsslich zu befingern. Eigentlich seltsam die Zwischenfälle im Leben, nicht? Die eigentlichen Momente, wo du dir denkst, jetzt ist's soweit, jetzt verändert sich was, jetzt verlieb ich mich. Vielleicht verlieb ich mich ja diesmal. Eigentlich komisch, nicht, dass ich nach dem Anruf raus aus der Kabine und zum Herbert, der eine, der da mit mir gefahren ist, und ich ihm - Herbert, lass mich am nächsten Bahnhof raus, es ist soweit ich hab ein Engagement. Der Herbert hat auch nicht weiter gewusst. Der hat einfach blöd genickt, nicht? Schon komisch im Leben, die Knackpunkte, da sitzt am Klo zwischen Schüssel und Oberschenkel, unter dir der Scheisshaufen, Spülung schon längst defekt, und fingerst. Und dann rufen sie dich an und anstatt mit dem Herbert nach Bad Fischau ins Freibad Twinni lutschen in den nächsten Zug nach Lustenau, weil's soweit ist...

L: Ach lustig, dass es bei dir so war. Ich hab den Anruf bekommen, da war's um zwölf gewesen kurz vor der Probe. Den ganzen Schlamassel liegen und fallen gelassen und herbeigeeilt, weil's ja endlich soweit ist...

H: So ist's soweit
soweit so gut
gut fangen wir an
aller Anfang ist schwer
wer anfängt, hat die Folgen zu tragen
tragen wir also die frohe Botschaft hinaus
aus dieser Gemeinschaft:
LINFATIKA
ist da!

M: LINFATIKA!

H: LINFATIKA!

L: Immer dieses blöde Wort, dieser blöde Traum da, Linfatika oder wie das heisst. Ich meine, wenn's wenigstens so was wie Red Bull wäre, das man trinken kann, etwas konkretes, aber nein... Und verstanden hab ich's noch immer nicht, wozu das gut sein soll.

H: LINFATIKA!

L: Ja, ja. Der Bio-Kronprinz und die Unsterblichkeit. Ist das jetzt modern? Dingen nachzulaufen, die man nicht mehr fassen kann? Ist das die neue Mode? Äpfel und Wolkenimpfung? Ich versteh's nicht, mich berührt das nicht, überhaupt, ich glaube, ich reise dann ab.

M: Singen Sie, nun, schnell! Singen Sie den Jingle.

L: linfatik linfatik linfatik
a a a
spürst du den groove
von linfatik
komm lass uns tanzen
mach einfach mit
da gibt's nichts zu sehen
nichts zu verstehen
nur zu geniessen

wie die knospen spriessen
aus taubem land
linfatik linfatik linfatik
a a a
nun ist es da
linfatika-a-a
oh yeah

S: Warum können die Menschen nicht selbst anbauen, was sie essen?

L: Ja, warum müsst ihr euch ständig dazwischendrängeln und ihnen beim auslöffeln ihres Yoghurts dreinreden?

H: Das ist modern. Einfach so. Gewiss, sie könnten ihr Haar auch selbst schneiden, ihre Äpfel selbst anpflanzen, aber was käme denn da zustande? Natürlich schaut's am Anfang vielleicht nicht schlecht aus, aber dann? Wie lange soll es halten? Ein paar Tage? Eine Woche? Wollen Sie wirklich jeden Tag um sieben aufstehen, den blöden Apfelbaum pflegen... wollen Sie wirklich alle paar Tage selbst herumschnippeln, da oben an der ohnehin schon spärlichen Haarpracht? Lassen Sie's, hören Sie auf mich: Ich bin der Frisör Ihrer Wunschträume und Linfatika das neueste Shampoo gegen den Haarausfall. Geben Sie sich auf, lernen Sie, Abhängigkeit geniessen, werden Sie wieder zum Säugling - kommen Sie nur an meine Brust, sie ist reichlich voll, genießen Sie mal wieder - wir kümmern uns drum!

M: So. Genug geschwätzt. Es braucht Tiefe, es braucht Größe am heutigen Abend - der Kampf steht uns bevor, das Finale furioso. Unser Held muss kämpfen, so hab ich's mir gedacht, kommt.

S: Was ist denn eigentlich mit unseren Gagen?

M: Bald ist LINFATIKA geschaffen, dann bekommt jeder ein Stück Torte.

S: Ich würd aber jetzt gerne zum Frisör. Jetzt wo der so viel übers Haarschneiden gesprochen hat, fällt's mir wieder auf, dass ich von dem vielen Herumstehen hier am Hof ganz zotteliges Haar, ja ganz verstaubtes Haar bekommen habe. Dabei wasch' ich es jede Nacht, ja, jede Nacht aufs Neue. Seit dreiundzwanzig Tagen wasch ich mir den Staub aus dem Haar.

H: Ja und?

- S: Das Haar wird dünner und dünner. Das ist nicht zu unterschätzen. Wie ich so wasche und wasche, wird es dünner und dünner, dabei hätte ich gern so dickes Haar wie sie, so südländisch, aber nichts zu machen, ich wasche und wasche und es dünnt sich aus, kaum zu glauben, langsam schau ich aus wie eine Hexe.
- M: Genau dafür hat man Sie hier engagiert. Welch modernere Figur als die erste Feministin der Geschichte, die Hexe! Nun beginnt der letzte Part des Stückes, in dem Sie die Schwester, also die Hexe, verkörpern sollen, rückständig und fortschrittfeindlich, also fast schon menschenfeindlich, so fortschrittfeindlich ist die. Die Schwester des Prometheus, der Held, der den Göttern das Feuer, um es den Menschen... na ihr wisst schon, wie LINFATIKA!!
- H: LINFATIKA!!
- L: Hä?
- H: Da! Iss noch einen Apfel. Ist Bio, schmeckt gut.
- M: Sie werden ihren Bruder ermorden, um den Fortschritt zu bremsen. Genau, hier haben Sie eine Pistole, mit der erschiessen Sie ihn, kaum erwacht er, der Held. Erschöpft ist er zu Bette gesunken, von seiner Heldentat erschöpft, denn er brachte das Feuer den Menschen, so wie Jesu den Glauben und die Hoffnung, so wie wir den Menschen neuen Glauben und neue Hoffnung mit LINFATIKA.
- H: LINFATIKA!!
- L: LINFATIKAAAAAAA!!
- M: Wenn Sie ihn erschiessen, ist er für sein Schicksal gestorben. Ein Mann, der für sein Schicksal stirbt, ist der größte Rechtschreibfehler überhaupt... äh verzeihung, ein Mann, der für sein Schicksal stirbt, wird zum Martyrer und der Mythos ist vollbracht, das wird MO-NU-MEN-TAL, das wird Staatstheaterniveau vom feinsten! Nestroyniveau! Landestheaterniveau!
- L: Ist das nicht ein bisschen niedrig?
- M: Ja, stimmt. Also los, wir haben keine Zeit zu verlieren. Bald ist's soweit, LINFATIKA wird uns alle retten und ich... äh wir werden uns eine goldene Nase dran verdienen... äh, wir, du und ich, wir müssen noch diese letzte Szene schaffen, dann werde ich... äh dann werden wir unsterblich!

9. Theaterstück im Theaterstück - der Kampf und sein Martyrer

Die Schauspielerin, eine Knarre in der Hand, hinter der Chaise-Longue, auf welcher der Hofbesitzer ein Nickerchen macht. Dahinter der kaufmännische Leiter, stets ein Auge aufs Publikum während er seine Regieanweisungen gibt, und die Sängerin.

S: Jetzt... aber ich kann nicht... aber es ist ja für den guten Zweck... aber töten? reicht nicht, wenn ich sie fessle und zwingen, mir zu schwören? reicht nicht, wenn ich sie zwingen, zu unterschreiben? nein... weg muss er, und zwar für immer und ewig mit seinen Ideen, seinem Plan, der ist doch böse? Ich mein, was ich hier tue ist doch was gutes, verglichen mit ihrer Idee, verglichen mit Linfatika. Also ja, rein in den Rücken, dann die Kehle, rein... aber was, wenn einer nachkommt, der genauso... genauso wie der?

M: Los! Mach schon! Worauf wartest du?

S: Aber ich kann doch nicht einfach so, töten?

M: Das ist doch nur Theater. Steht im Buch, los jetzt, mach schon, worauf wartest du denn noch?

S: Also ja, na gut... sie müssen aber wissen, dass das gar nicht meins ist. Also wirklich gar nicht, jemandem so in den Rücken... dass ich zwar in den letzten drei Stücken jedes mal mindestens eine Person ermordet... Aber nicht doch so, in den Rücken... Gibt's denn keine Alternative?

M: Mach jetzt endlich was da steht! Wir sind alle müde, das kann nicht noch eine dreiviertel Stunde dauern, reiß dich zusammen und bring ihn endlich um.

S: Ja... jetzt... kann ich davor noch einen Apfel haben?

Man bringt ihr den Apfel. Der Hofbesitzer erwacht.

H: Hey!

S: Hey!

H: Was machen Sie denn hier?

S: Ich esse einen Apfel!

H: Noch einen?

S: Tja. Biologisch, so was haben wir in Wien nicht!

H: Wo sind die anderen?

S: Drüben... draußen... ach ich weiss nicht wo!

H: Komisch, ich hab gerade geträumt, dass das, was hier passiert, nicht zum Spiel passiert sondern in echt!

S: Echt?

H: Ja. Dass es Linfatika wirklich gibt und ich der Hofbesitzer bin, der von seinem Kaufmännischen Direktor in diesen Linfatika-Wahn getrieben wird und das ganze Tal hier verpestet!

S: Wahnsinn! Absurd!

H: Voll absurd, oder?

S: Und was ist in dem Traum noch passiert?

H: Genau weiss ich's nicht mehr, aber irgendwie warst du dann diejenige, die mich schlachten musste, um den ganzen Wahnsinn zu stoppen. Geil oder, was Theater mit einem machen kann.. Plötzlich weiss man nicht mehr, wo die Realität ist und wo der Traum!

S: Ja voll!

H: Versteckst du was hinterm Rücken?

S: Was?

H: Na du hältst die Hand hinterm Rücken!

S: Ach so, nichts, nur so!

H: Na zeig her!

S: Ist nichts. Ich steh nur manchmal gern so da mit einer Hand hinterm Rücken. So wie die Soldaten auf den Fotos, ich hab das von meinem Opa!

H: Versteh'. Kann ich auch 'nen Apfel haben?

S: Ja klar. Soll ich dir einen holen?

H: Nee. Lass einfach von dem abbeissen.

S: Ich würde aber lieber...

H: Jetzt gib schon her!

S: Nein!

Sie holt die Knarre heraus und erschießt den Hofbesitzer.

10. Realität

Die Schauspielerin bricht die zweite Ebene ab. «Ich kann das jetzt echt nicht mehr spielen», dann wird improvisiert. Das Realitätsfenster öffnet sich auf die Parallele, die zwischen der Bodenkultur, in der sich die Großflächenbesitzer und Investoren das Agro-Business aufteilen, und dem staatstheaterlichen Milieu, in dem genauso eine kleine exklusive Gesellschaft das Monopol der sogenannten Theaterkunst verwaltet. Hier stellt sich die Frage, wozu wir ins Theater gehen, ob mehr aus Gewohnheit, so wie wir aus Gewohnheit immer dieselbe Milch kaufen, ohne uns diesbezüglich infrage zu stellen, oder in der Hoffnung, etwas zu erleben. Es stellt sich zuletzt die Frage nach dem Leben an sich, die auch immer die Frage nach dem Widerstand ist.

Der Hofbesitzer lebt wieder auf. Man spielt das Ende der 9. Szene erneut, nur diesmal darf das Publikum entscheiden, wer erschossen wird:

Der kaufmännische Leiter, also der Vertreter des Kapitalismus?

Die Sängerin Lisa Lollimotsch, also Mutter Natur?

Die Schauspielerin selbst, also der Widerstand?

Dann wird ein Tisch herbeigetragen, Bänke, und Essen wird aufgetischt. Die Figuren bitten die Zuschauer zu sich auf die Bühne, an den Tisch. Die Kinder kommen hinzu. Alle sitzen zusammen und stoßen an. Man versteht nicht mehr, wo und was. Autor, Regisseur:in, das ganze Theater (Techniker:innen, Intendant:in usw.) kommt mit. Jemand bringt eine Flasche, schenkt den Leuten ein. Man trinkt auf LINFATIKA, man spricht weiter, man lacht, umarmt sich, man streitet, ein paar Schüsse werden noch abgefeuert, wie's eben so ist...